

## Theater: Land warnt Stadt

WIESBADEN (VB). „Das Land steht zu seinem Theatervertrag mit Wiesbaden und erwartet, dass auch die Stadt ihn erfüllt.“ So erklärt der Pressesprecher des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, Mark Kohlbecher, als Reaktion auf den gestrigen Bericht über die auch das Wiesbadener Theater betreffenden Konsolidierungsvorgaben im städtischen Haushalt. Der städtische Betriebskostenzuschuss soll, wie berichtet, demnach um eine halbe Million Euro in diesem und um 2,7 Millionen im nächsten Jahr verringert werden. Da die Stadt 48 Prozent des Zuschusses zum Theateretat verantwortet und das Land 52 Prozent, würde sich der Fehlbetrag insgesamt mehr als verdoppeln.

### Konsequenzen

Der geschäftsführende Direktor des Wiesbadener Theaters, Bernd Fülle, hatte deutlich gemacht, dass ein solcher Fehlbetrag für den gewohnten Theaterbetrieb und dessen Angebot nicht kompensierbar sei. Und das hessische Ministerium spricht mit Mark Kohlbecher jetzt eine Warnung an die Stadtpolitiker aus: Die angedachte Mittelkürzung „bedeutet das Ende des Theaters“. Mit Konsequenzen auch für die Theaterleitung. Wie berichtet, ist im Vertrag des Intendanten Uwe-Eric Laufenberg ein Sonderkündigungsrecht festgeschrieben, sollte das vereinbarte Zuschussbudget unterschritten werden.

## Freier Samstag im Museum

WIESBADEN (red). Am heutigen Samstag, wie an jedem ersten Samstag im Monat, ist der Eintritt ins Wiesbadener Museum kostenfrei, ermöglicht, wie berichtet, durch die Initiative „Freier Samstag“.

### REDAKTION KULTUR

**Sekretariat:**  
Claudia Winkler  
Telefon: 0611-355-5337  
Fax: 0611-355-3355  
E-Mail: wiesbaden-kultur@vrm.de

**Redaktion:**  
Dr. Viola Bolduan (VB) -53 16  
Birgitta Lamparth (mel) -22 48  
Volker Milch (VM) -53 39



Stolz betrachten (v.l.) Kustos Peter Forster, Minister Boris Rhein und Gerd Eckelmann (Museumsfreunde) das Gemälde „Phryne“. Foto: wita/Uwe Stotz

# Die „Phryne“ macht Furore

LANDESMUSEUM Neuankauf durch das Ministerium und die Museumsfreunde

Von Birgitta Lamparth

WIESBADEN. Genau genommen liegt es an dem 1910 gestorbenen Maler Ludwig Knaus, dass sich das Landesmuseum Wiesbaden und damit alle Besucher jetzt über die Neuerwerbung eines Gemäldes von Franz von Stuck freuen dürfen.

### Eindringlicher Appell

Die Geschichte geht so: Wäre Peter Forster am Abend der Eröffnung seiner Ausstellung „Aus dem Neunzehnten“ nicht so frustriert darüber gewesen, dass das Museum bei einer Auktion um ein Gemälde des in Wiesbaden geborenen Knaus überboten wurde – dann hätte er nicht so eindringlich in seiner Ansprache die Relevanz dieser Epoche für das Haus betont. „Das ist hier lange vernachlässigt worden – wir dürfen den Anschluss nicht verpassen, auch für die zukünftigen Generationen“, so

die eindringlichen Worte des Kustos für Alte Meister.

Sie wurden gehört – sowohl von den Museumsfreunden als auch vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Minister Boris Rhein empfahl, einen Antrag auf Lottomittel zu stellen. Als dann das Bildnis einer „Phryne“ von Franz von Stuck in eine Auktion kam, schlug die Stunde. Der Museumsverein stellte den Antrag bei Lotto Hessen. Die Stiftung bewilligte die Mittel – und drei Mitglieder des Museumsvereins gaben ein zinsloses Darlehen zum Ankauf dazu. So konnten die Museumsfreunde ein Gebot abgeben. Und erfuhren: Der Besitzer aus Übersee zog sein Bild zurück. Er habe selbst das Auktionshaus „bekniet“, nachzuhaken, so Forster. Und tatsächlich: Der Besitzer gab das Bild wieder in die Auktion.

Jetzt kommt das Gemälde also ins Museum – als Dauerleihgabe der Museumsfreunde an das Haus. Damit kann das Mu-

seum über drei Werke von Franz von Stuck verfügen. Das Neue sei, so Forster begeistert, „ein Scharnierbild“. Das Werk hat der Maler fürst um 1917 in München gemalt, dies sei eine Studie – besser als die Ausführ-

»Das ist ein Scharnierbild zwischen dem 19. Jahrhundert und der Klassischen Moderne.«

PETER FORSTER, Kustos für Alte Meister am Landesmuseum Wiesbaden

... rung, ist Forster überzeugt. Sie steht stellvertretend für den Symbolismus als Übergang zur Klassischen Moderne. Von Stuck war der Lehrer von Kandinsky, Jawlensky kannte ihn. „Mit ihm können wir den Übergang und die Rückbindung unserer Sammlung der Klassischen Moderne erklären“, so Peter Forster.

Ab Juni soll die Studie der berühmten griechischen Hetäre,

deren Reizen niemand widerstehen konnte, in einer kleinen Version einer möglichen „Galerie des 19. Jahrhunderts“ gezeigt werden. „Das wird ein Appetizer für die Idee, dieser Epoche eine eigene Dauerpräsentation zu widmen“, so Forster. Und Knaus? Der bekommt nach dem Wunsch des Kustos in diesem Jahr einen eigenen kleinen Raum.

An dem 1829 in Wiesbaden geborenen Maler komme „niemand in Wiesbaden vorbei“. Das zeigte zuletzt auch 2014 eine Ausstellung, die aus eigenen Beständen 23 Gemälde, 24 Skizzenbücher, 22 Zeichnungen und fünf Druckgrafiken des Genre- und Porträtmalers zeigte. Auch, wenn bisher seine wichtigsten Werke in den USA sind, arbeite er daran, so Forster, dass das Landesmuseum den berühmten Sohn der Stadt auch dauerhaft entsprechend präsentiere – ähnlich, wie es in der Klassischen Moderne mit Alexej von Jawlensky der Fall ist.

## Aus Dornröschenschlaf herausgerissen

MUSIK Mozartgesellschaft im Umbruch

Von Axel Zibulski

WIESBADEN. Die Wiesbadener Mozartgesellschaft steht im Umbruch. Seit Mai vergangenen Jahres ist Karl-Werner Joerg ihr Vorsitzender, zu Saisonbeginn erfuhren die Besucher der Orchesterkonzerte, die neben den Kammermusikmatineen im Museum das Kernprogramm ausmachen, dass drei der fünf Veranstaltungen vom Kurhaus in den kleineren Herzog-Friedrich-August-Saal umziehen.

### Neues Konzept

„Man kann im Kulturbereich das Ruder nicht schnell herumreißen“, sagt Joerg. Soll heißen: Drei Jahre lang will er beobachten, ob sich das neue Konzertkonzept bewährt. Verbunden ist damit eine Verdopplung der Orchesterkonzerte, die am Vormittag oder am frühen Nachmittag moderiert und zu späterer Stunde in gewohnter Form gegeben werden. Joerg ist optimistisch: „Ich veranstalte seit 21 Jahren eine moderierte Reihe an meinem Wohnort Friedrichsdorf.“ Von Schwannengesängen über Klassik-konzerte hält der ausgebildete Kirchenmusiker mit musikpädagogischer Studienerfahrung ohnehin nichts: „Wir wollen das Image der Mozartgesellschaft ändern“, sagt der 51-Jährige, aber auch „das Traditionelle weitertragen“. Und überreicht im Gespräch einen frisch designten Flyer.

Auch auf Facebook ist die 1963 in Wiesbaden gegründete Gesellschaft mittlerweile aktiv und hat ihre Follower-Zahl dort zwischenzeitlich auf mehr als 400 erhöht. „Im Rahmen ihres Praktikums hat sich die junge Wiesbadenerin Anna Hornauer darum gekümmert“, junge Ideen bringe auch eine Mitarbeiterin im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres (Kultur) ein. Manches lag auf der Hand: „Wir haben mit dem Museum Wiesbaden eine Aktion gestartet, die Besuchern unserer Kammermusik-Matineen am selben Tag freien Eintritt zum Ausstellungsbereich eröffnet.“ „Man geht dorthin“ – das sei vor Jahrzehnten eine angenehme gesellschaftliche

Pflicht gewesen, die im Laufe der Zeit immer mehr schwand. Und mit ihr die Zahl der Konzertbesucher.

Als es im vergangenen Jahr die Absicht gegeben habe, die Gesellschaft aufzulösen, hätten die Mitglieder mit deutlicher Mehrheit fürs Weitermachen plädiert. „Ich habe noch nie ein Projekt begonnen, das bis jetzt eingestellt wurde“, sagt Joerg stolz. Und weist auf die Schlosskonzerte in Bad Homburg hin, die er vor 15 Jahren überhaupt erst wieder zum Leben erweckte.

Um die Mozartgesellschaft „aus dem Dornröschenschlaf zu reißen“, solle aber nicht nur eine angenehme Konzertsituation geschaffen werden, „in der nicht gleich ein Raunen durchs Publikum geht, wenn mal zwischen den Sätzen geklatscht wird“.

Auch die Wiederbelebung früherer Üblichkeiten möge das „Wir-Gefühl“ stärken: An Pfingsten findet wieder eine Kulturreise statt, die nach Baden-Baden führt. Und zwar, weil er eben immer im Mittelpunkt steht, zu Mozart und einer Aufführung seines „Requiem“ im dortigen Festspielhaus.

3. Orchesterkonzert mit dem Essener Folkwang-Kammerorchester und der Klarinetistin Annellen Van Wauwe am Sonntag, 14. Februar, 15 Uhr (moderiert) und um 19 Uhr (traditionell), im Herzog-Friedrich-August-Saal der Casinogesellschaft, Friedrichstraße 22. Karten unter Telefon 0611 - 305022 oder tickets@m Mozart-wiesbaden.com.



Die Klarinetistin Annellen van Wauwe ist am 14. Februar zu Gast bei der Mozartgesellschaft. Foto: Mozartgesellschaft

## Es wird gestottert, gegurgelt, gegruntz und gegroovt

MUSEUM Michael Lentz lotet mit sechs Mitstreitern das performative Potenzial der Musik aus

Von Shirin Sojitrwalla

WIESBADEN. Michael Lentz reüssiert seit Jahren als Romanancier, Lyriker und Lautpoet. Er schreibt Hörspiele, Theaterstücke, und er macht Musik. Zudem ist er als Dozent tätig und versteht es immer wieder, Diskussionsrunden unterhaltsame Tiefe zu geben. Auch in Wiesbaden ist er ein gern gesehener Gast: 2008

war er hier Poetikdozent und zuletzt legte er zum Auftakt der Literatortage eine fulminante Laudatio auf Ror Wolf hin.

Nun bereicherte er die Konzertreihe „Carte Blanche“, die Autoren die Möglichkeit gibt, sich musikalisch zu veräußern. Im Bund mit sechs Mitstreitern und Mitstreiterinnen präsentierte Lentz im Museum Wiesbaden einen Abend, der das närrische Treiben

auf den Straßen ebenso zu berücksichtigen schien wie 100 Jahre Dada.

### Schmerz des Begehrens

Zu Beginn lieh die italienische Sängerin Anna Clementi der „Récitation 9“ des griechischen Komponisten George Aperghis ihre Stimmvielfalt und kostete Schmerz und Lust des Begehrens

aus. Danach erstotterte, ergurgelte und erklingelte Michael Hirsch den Zwiespalt zwischen Sprache und Welt, bevor Michael Lentz ohne Punkt, Komma oder Atemholen sich selbst und sein Instrument Stimme samt rheinischem Singsang in eine Erregung hinein groovte. Die Lautmalerei treibt er in seinen Gedichten und Sprechakten in die Abstraktion. Herausragend dann die von der in Berlin lebenden britischen Mezzosopranistin Lore Lixenberg in den Saal geknüpfte Konsonanten-Linie aus Röcheln, Grunzen, Scat-Gesang. Dazwischen spielte Gunnar Geisse Gitarre und Laptop, Axel Kühn reagierte mit Tenorsaxofon auf Playback, und Uli Winters konfrontierte Disco-Beats mit alten Versen.

Nachdem sich alle als Solisten in Szene gesetzt hatten, wechselten sie zu Zweierformationen, dann traten sie zu dritt, zu viert, zu fünft und zu sechst in Erscheinung, bis sie sich zum Abschluss als Septett präsentierten. Die Zuhörer wussten dabei nicht, wie ihnen geschah, denn das Programm gab es erst beim Hinausgehen. So konnten sie nur ahnen, wie gut sich Rilkes Gedichte in den Abend fügten. „Archaischer

Torso Apollos“ nahmen Lentz und Winter wörtlich, indem sie ihre Gestalt änderten und sich wie Würmer von der Bühne fortbewegten, dramatisch untermalt von der altbewährten Mahnung „Du musst Dein Leben ändern“.

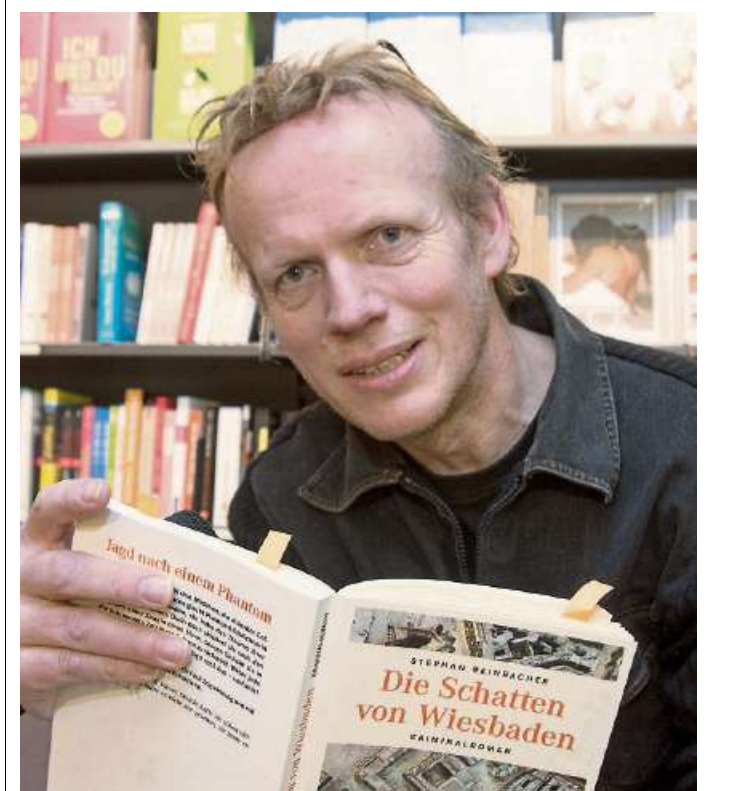
Rilke stand dann auch beim hinreißenden Quintett für Weißbrot und fünf essende Sprecher Pate. Sein „Ich fürchte mich so vor des Menschen Wort“ zerkauten sie mit Ernst, Spaß und Lust derart in die Undeutlichkeit, dass es eine Freude war, ihnen zuzuhören. Wie der Abend überhaupt mit seinen Jandl-Anleihen, Cage-Ehrungen und Spieldosen-Drehereien immer wieder das performative Potenzial der Musik auslotete und umgekehrt das musikalische Vermögen von Sprache und Geräusch.

### Wie ein antiker Chor

Gemeinsam präsentierte sich die Truppe am Ende dann wie ein antiker Chor. Man verstand zwar kein Wort, doch allein der zusammengerottete Rhythmus diente als Kommentar auf unsere Gegenwart. Schlussendlich gilt hier wie dort: „Vielleicht ist es so, vielleicht ist es aber auch nicht so.“



Michael Lentz (links) mit sechs Mitstreitern zu Gast bei „Carte blanche“ im Museum. Foto: wita/Uwe Stotz



## Reinbacher bei Hugendubel

Autor Stephan Reinbacher liest aus seinem Krimi „Die Schatten von Wiesbaden“ in der Buchhandlung Hugendubel. Reinbachers Manuskript hatte den Schreibwettbewerb gewonnen, den diese Zeitung im vergangenen Jahr mit dem Kölner Emons-Verlag ausgelobt hatte. Hugendubel-Geschäftsführerin Felicitas Nachtigall spricht von gutem Verkaufserfolg des Buchs und freut sich schon auf Reinbachers angekündigten Nachfolge-Krimi. Foto: wita/Uwe Stotz